№ 153. **Breslauer** 1848.

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonnabend, **den 23. Septbr.**

Vierzehnter **Jahrgang.**



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** und **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Kr. **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung.
Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: **Heinrich Richter.** Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Lokalitäten.

(Volksversammlung.) Breslau, d. 22. September. Zu der heut anberaumten Volksversammlung hatte sich, wie gestern eine große Volksmenge eingefunden. Dr. Engelmann trat auf die Tribüne, und stattete der Versammlung Bericht über die neuesten Nachrichten aus Berlin ab, daß in der gestrigen Sitzung das neue Ministerium noch nicht erschienen sei, und mehrere Interpellationen an dasselbe, namentlich wegen des Wrangelschen Armeebefehls, vorlägen. Er ermahnte ferner zur Ruhe und Mäßigung, und hob die Versammlung auf, nachdem er erklärt hatte, daß bei dem ersten wichtigen Ereignisse sofort durch Placate eine neue Versammlung berufen werden solle.

(Fortschreitende Cultur). — Gestern besuchten wir einen der hiesigen unzähligen Baierschen-Bierkeller, den wir hier, zur Ehre des Wirths, der sich bei der Sache ganz hübsch benommen nicht näher bezeichnen wollen, woselbst sich der gewiß außerordentliche Fall ereignete, daß das Dienstmädchen sich weigerte, dem Nachtwächter, der uns geöffnet, aus dem Grunde eine Kuffe Bier zu tragen, weil dies nicht zu ihrem „Ressort" gehöre und richtig mußte erst der Hausknecht gerufen werden, um unsern Wunsch zu erfüllen. Was sagt man zu dieser neuen Sorte von Exclusivität? „Stolz will ich den Spanier wissen" sagt Schiller, aber an solchen Dummstolz hat er gewiß nicht gedacht. Wir bemerken noch, daß die Poliiceistunde allerdings geschlagen hatte, daß aber noch Gäste, unter ihnen sogar recht „angeheiterte" vorhanden waren. Möglich, daß unter ihnen sich auch der baronisirende Geliebte des Mädchens befand. —

Communal-Angelegenheiten.

(Sitzung der Stadtverordneten am 21. Sept.)

Bau-Rapport. In voriger Woche wurden zu städtischen Arbeiten verwendet: 75 Maurer, 15 Schiffer, 2 Steinsetzer, 45 Zimmerleute, 7 Wasserschöpfer und 497 Tagearbeiter.

Guhrauerscher Antrag. Als der Vorsitzende in seinen Mittheilungen fortfahren wollte, erhob sich der Stadtvrd. Guhrauer, und theilte der Versammlung eine Bekanntmachung des kommandirenden Generals, Graf v. Brandenburg mit, welche das Einschreiten des Militärs bei Straßen-Excessen von dem alleinigen Willen der Polizei abhängig macht; die Kunde davon ist durch zwei Personen aus dem Zuhörerkreise an Guhrauer gelangt, welche das Original in Händen gehabt haben. rc. Guhrauer stellt den Antrag, der Magistrat möge die geeigneten Schritte thun, um die Autorität der Stadtbehörden in dieser Beziehung aufrecht zu erhalten. Der Vorsitzende, Regenbrecht erklärt, die mitgebrachte Abschrift sei nicht authentisch genug, und der Bürgermeister Bartsch giebt auf die an ihn gerichtete Frage die Erklärung, daß noch das Pactum aus den Märztagen bestehe, nach welchem das Militär nur auf Requisition der städtischen Behörden (natürlich im Einverständnisse mit der Polizeibehörde), einschreiten dürfe. Da Regenbrecht die Sache nicht weiter aufnehmen will, erbietet sich Guhrauer, das betreffende Document aus der Expedition der Oderzeitung der es zur Insertion übergeben sei, selbst holen zu wollen, und entfernt sich. Während seiner Abwesenheit geht die Versammlung zur Tagesordnung über.

Verpachtung von Grasnutzungen. Die Grasplätze am Rosenthaler Damm an der alten Oder und an der Ziegelbrücke bei Oswitz sind für 3 Thlr verpachtet gewesen. Der Deputirte Ackermann findet die Pacht zu gering, und der Pächter Reder erbietet sich, 8 Rthlr. Pacht zu zahlen, was die Versammlung annimmt.

Holzplatz-Verpachtung. Für die Verpachtung dse früher von dem Kaffetier Kottwitz gepachteten Holzplatzes vor dem Ohlauer-Thore, der 300 Rthlr. gebracht hat, sind im Licitations-Termine vom Kfm. Hainauer 100 Rthlr. auf mehrere Jahre, 150 Rthlr. auf ein Jahr geboten worden. Deputation und Magistrat billigen dieses Gebot, da Kottwitz mit 300 Rthlr. nicht durchgekommen sei. Die Versammlung stimmt bei.

Wahl. Das Amt eines Vorstehers im Neuscheitniger-Bezirk ist erledigt. Die Armen-Direktion schlägt den bisherigen Stellvertreter Kretschmer als Vorsteher und Hr. Riepelt (?) als Stellvertreter vor. Die Versammlung giebt ihre Genehmigung.

Zuschüsse. Es liegt das Gesuch vor, für die Erweiterung der Töchterschule zu M. Magdalena 294 Rthlr. Zuschuß zu bewilligen; auf Erläuterung des Curatoriums wird derselbe auf 48 Rthlr. reducirt. — Den Inquilinen des Hospitals z. h. Geist ist eine Theuerungszulage von 1½ Sgr. pro Woche bewilligt gewesen. Diese soll jetzt aufhören, in Erwägung der geringen Subsistenzmittel bewilligt indeß die Versammlung eine dauernde Zulage von 1 Sgr. wöchentlich aus den Mitteln des Hospitals.

Barbarakirche. Für die Wiederherstellung der Emporkirchen in der Kirche St. Barbara sind 279 Rthlr. 17 Sgr. 6 Pf. etatirt. Die Summe reicht nicht aus, da auch die Kanzel einer Haupt-Reparatur bedarf, es werden daher noch 250 Rthlr. bewilligt. —

Erhöhter Gehalt. Der Aufseher des Magazins der städtischen Darlehnskasse, Hr. Kraul, der 10 Rthlr. monatl. Gehalt bezieht, ersucht um Erhöhung desselben, und um die Einräumung einer kleinen Wohnung. Diese wird ihm gewährt und sein Gehalt auf Befürwortung der Commission von 10 auf 12 Rthlr. erhöht.

Entschädigung. Es stellt sich heraus, daß der Kleiderhändler Kohn bei dem Tumulte am 17. April d. J. einen Schaden erlitten hat, den die Commission (Hr. Beck, Burghart und Löschburg) auf 25 Rthlr. 12 Sgr. 6 Pf. veranschlagt. Die Versammlung bewilligt diese Entschädigung, doch soll die Auszahlung nicht an rc. Kohn, sondern an die Professionisten geschehen, welche den Schaden reparirt haben.

Unterstützung. Die 72 Jahr alte Inspektorwittwe Kurtz sucht eine Pension nach. Es wird ihr eine Unterstützung von 20 Rthlr. bewilligt.

Freischulengesuch. Der Buchhalter Berger sucht für seine 3 Töchter unentgeltlichen Unterricht in der höhern Töchterschule nach. Nach längerer Debatte wird das Gesuch dem Magistrat überwiesen.

Güterverwaltung. Aus dem Bericht über die Forstverwaltung der Neumarktschen Lehnsgüter pro 1846 geht hervor, daß die Einnahme 1830 Rthlr. 2 Sgr., die Ausgabe 483 Rthlr. 17 Sgr. beträgt, also ein Ueberschuß von 1346 Rthlr., und außerdem noch Deputatholz vorhanden ist. Rückstände sind 503 Rthlr. 2 Sgr. — Die Decharge wird ertheilt. —

Die Altscheitniger und Morgenauer Forst-Parcelle bringen prö 1846 eine Einnahme von 162 Rthlr., und haben eine Ausgabe von 36 Rthlr. 16 Sgr., so daß 125 Rthlr. Plus bleiben. Darunter sind 100 Rthlr. Jagdgefälle. — Die Kawallner Forst-Parzelle ist für 3000 Rthlr. verkauft worden. —

Instituten-Hauptkasse. Der Super-Revisionsbericht pro $18\frac{44}{45}$ weis't pro 1844 einen Verkehr von 736824 Rthlrn., und pro 1845 von 903209 Rthlrn. nach. Der Bestand war im ersten Jahre 42029 Rthlr. und im letzteren 30833 Rthlr. — Die Decharge wird ertheilt.

Aufnahme des Guhrauer'schen Antrages. Der Stadtv. Guhrauer war inzwischen zurückgekehrt, und las die erwähnte Bekanntmachung, von der er aus dem Original selbst Abschrift genommen hatte. Er hob heraus, daß durch diese Bekanntmachung die städtischen Behörden ganz übergangen seien, und stellte den Antrag, der Magistrat solle die nothwendigen Schritte thun, um die Autorität der städtischen Behörden zu wahren. In der darauf folgenden sehr lebhaften Debatte sprachen die Herren Bartsch, Linderer, Tschocke, Regenbrecht, Grund, Krug, Liebich, Siebig und Rösler. — Bartsch Regenbrecht und Krug fanden in der Fassung des Artikels nichts so Verfängliches, Regenbrecht und Grund klagten, der erstere über die Hausbesitzer, welche der Bürgerwehr, durch Offenlassen der Hausthüren bei nächtlichen Excessen das Amt erschwerten, Grund klagte die Bürgerwehr selbst an, daß sie ihren Zweck nicht erfülle. Er stellte den Antrag, bei schwierigen Excessen die Bürgerwehr mit dem Militair gemeinschaftlich agiren zu lassen. Guhrauer las die bezüglichen Paragraphen noch einmal vor, weil dieselben durchaus nicht richtig aufgefaßt wurden. Linderer erinnerte, wie nur durch das Zurückbleiben des Militairs im März die Ruhe erhalten worden sei, auch am 12. April sei dasselbe nur auf Requisition des Magistrats eingerückt und dieser sei allein unsere nächste Behörde. — Tschocke verlangt vom Magistrat Garantie, daß die Bürgerwehr Person und Eigenthum vollständig schütze. Siebig meint, es sei Pflicht des Magistrats über unsere Rechte zu wachen, die hier verletzt erscheinen und stellt den Antrag, sofort eine Deputation an den Grafen Brandenburg zu senden, die das alte Verhältniß herstellt; — man möge sich nicht täuschen, fügt er hinzu, wenn man das Militair dem Volke geneigt glaube, die letzte Zeit habe sattsam gezeigt, wie dasselbe dem Volke schroff gegenüberstehe. —

Rösler schließt sich denen an, die in der ganzen Sache nichts Peinliches finden, und Guhrauer liest die erwähnte Bekanntmachung zum Drittenmale vor, indem er sein Befremden ausdrückt, daß dieselbe noch mißverstanden werden könne. Linderer spricht gegen die Deputation aus der Versammlung, und will die Sache in die Hände des Magistrats gelegt wissen, dessen Rechte verletzt seien. Guhrauer bleibt bei seinem Antrage, „der Magistrat solle ersucht werden, sofort die geeigneten Mittel zu ergreifen, um die Rechte der städtischen Behörden aufrecht zu halten, und dieser Antrag kommt nach einiger Debatte zur Abstimmung und erhält die volle Majorität*).

Weitere Anträge. Guhrauer rügt die frühern Worte Grunds über die Bürgerwehr; dieser entschuldigt sich, und man läßt die Sache fallen. Dr. Grätzer stellt den Antrag, die Meister aufzufordern, ihre Lehrlinge zu entlassen, wenn sich dieselben bei Katzenmusiken betheiligten. Jungmann stimmt, da dieser Vorschlag sich unausführbar erweis't, für Ordnungsstrafen, welch den Meistern aufgelegt werden sollen, die ihre Lehrlinge bei solchen Gelegenheiten nicht zu Hause halten. Regenbrecht wünscht, daß die Hausbesitzer, welche bei Tumulten die Hausthüren nicht schließen, von der Polizei mit 5 Rthlr. Strafe belegt werden sollen. — Der Jungmann'sche Antrag kommt zur Abstimmung, und erhält die Majorität.

Längere Dauer der Sitzungen. Regenbrecht bringt in Erwägung, daß so häufig Sachen vertagt werden müssen, die sonst wichtig sind, und schlägt vor, die Sitzungen um eine Stunde zu verlängern. Die Versammlung giebt der Zeit von 3 — 7 Uhr ihre Zustimmung. —

Der Hipaufsche Antrag. Hiepauf hatte schon neulich einen Antrag in Bezug auf die Berliner Nationalversammlung gestellt, dieselbe solle ihrem Zwecke, das Staatsgrundgesetz festzustellen, mehr entsprechen, als bisher. Mindestens solle sie bestimmte Tage in der Woche rein dazu widmen. — Diesen Antrag wiederholte er heut, da neulich die Zeit, ihn zur Debatte zu bringen, zu kurz war. Regenbrecht schließt daran einen Antrag des constitutionellen Zweigvereines des Nicolaibezirks, der dahin geht, die Versammlung in Berlin solle sich ausschließlich mit dem Verfassungswerke beschäftigen. Guhrauer erinnert, daß ohne organischen Gesetze keine Verfassung denkbar sei, und diese auch berathen werden müßten, er spricht sich daher für den Hipauf'schen Antrag aus, der nach einer längeren Debatte zwischen Tschocke, Regenbrecht, Siebig und Guhrauer kommt der Hipaufsche Antrag zur Abstimmung, und erhält die Majorität.

Ein Trompeterpferd. Die Versammlung bewilligt die Anschaffung eines Pferdes für den Trompeter der Bürgerwehrkavallerie.

Eine Adresse des Bischofbezirks an die Versammlung, sich bei Nationalversammlung in Frankfurt a/M gegen den dänischen Waffenstillstand zu erklären, mußte natürlich ad acta gelegt werden, da sie nicht mehr an der Zeit war, doch muß bemerkt werden, daß die Absender derselben sie bereits vor 10 Tagen, als es noch an der Zeit war, dem Vorsteher Prof. Dr. Regenbrecht übergeben haben, derselbe sie aber, nur aus uns unbekannten Gründen nicht auf die Tagesordnung gebracht hat.

*) Bürgermeister Bartsch verfügte sich sogleich zum Grafen v. Brandenburg, und in Folge dessen wurde in der Bekanntmachung von diesem der beruhigende Zusatz gemacht, daß in Breslau das Militair nur auf Requisition des Magistrats einschreiten werde.

Die vielfache Bekleidung.

Die schönen Griechinnen und Römerinnen der alten Zeit schmückten ihren Körper mit leichten Gewändern, die sich in ihrer so erhabenen Einfachheit den Formen gefällig anschmiegten und der natürlichen Gestalt der Glieder keinen Abbruch thaten. Wenn man zugeben muß, daß eine solche Tracht unseren heutigen Sitten nicht mehr entspricht, so muß man sich dessenungeachtet oft wundern, zu welchem Extrem die heutige sittige Damentracht schreitet. Es ist nicht die sogenannte Polkajacke die ich als Beweis dafür anführen will; denn die Polkajacke halte ich, wenngleich das Gegentheil in diesen Blättern früher von anderer Seite her behauptet worden ist, keineswegs für eine verwerfliche Tracht. Diese gerade ist kein Auswuchs eines überspannten Geschmachs, sie ist einfach, ideal und kleidet vortheilhaft. Was will man indessen denn einwenden gegen ein so anspruchsloses Oberkleid, das ohne die geringste Schnörkelei sich über Brust, Arme und Taille in den durch die Körperfigur vorgeschriebenen Linien ausbreitet und ihr jene Anmuth verleiht, wie man sie den Polinnen in ihren kurzen, mit Pelz besetzten Ueberwurfsröcke längst zuerkannt hat. Trachten, welche Gottes Ebenbild in ein Zerrbild verwandeln, wie z. B. die Damenkleider-Aermel einer früheren Periode, die den Hammelkeulen glichen und ein Frauenzimmer als ein breites Ungethüm erscheinen ließen sind verlachenswerth. — Rosenrothe Kopfsalatköpfe, wie sie neuerdings an den Damenhüten getragen werden, bekunden ebenfalls eine Verirrung des Geschmacks.

Doch das ist es nicht, was ich hier zu rügen beabsichtige. Es sind die vielen Unterröcke, die noch von einem großen Theile unserer Damenwelt zur Ungebühr getragen werden. Wenn ich von vielen Unterröcken spreche, so meine ich ungefähr fünf bis sieben auf eine Person. Die Sucht, dick zu thun, hat in diesem zwiebelschaalenartigen Rüstzeuge ihre Befriedigung gefunden. Die dünnste Dame will so dick als möglich erscheinen und die dickste hängt dem Superlativus noch so viel an, als sie zu tragen vermag. Da sieht man denn nichts, als Hühnerkörbe, Domglocken und Kuppeldächer.

Hiernach kann man beurtheilen, wie jämmerlich es mit der Illusion steht, welche ein Frauenzimmer durch die Masse ihrer Unterkleidung zu erzielen strebt! Sie will einen bedeutungsvollen Körper-Umfang gewinnen und Jedermann weiß, daß sie sich das Magazin ihrer Unterröcke aufgeladen hat. Manches Mamsellchen besteht aus nichts, als lauter Unterrock. Bereiten die drei oder vier Töchter eines Hauses sich zu einer Abendgesellschaft vor, so liegt das ganze Haus voll Unterröcke. In einer Feuerversicherungsdeclaration von einigen tausend Thalern kann man sicher darauf rechnen, daß für ein Paar hundert Thaler Unterröcke dabei sind. Kurz, diese Kleidung spielt eine bedeutende Rolle bei der Damen-Mode.

Indessen hat diese Mode doch etwas Gutes, im Sommer schützt sie gegen den Tollhundsbiß, im Winter gegen die Erkältung. Also wird's wohl dabei bleiben!

Prisen zur Genesung.

Madame X. in der Neuen Pompadour-Straße Nr. 12. wolle doch nicht beständig ihrem Manne auf Wegen und Stegen nachlaufen und nachlauern; das wirft ein übles Licht auf sie. Wer nicht selbst hinter der Thür gewesen ist, sucht keinen dahinter. Wenn eine Frau ihrem Manne gut ist, so mag sie immerhin auch ein wenig eifersüchtig sein, nur sei sie das nicht auf Kosten ihrer Weiblichkeit und Ehre. Sie vertraue doch dem Manne, von dem sie noch nichts Böses gesehen und gehört! — Zur Genesung!

Der Junker Federbusch, der in dem Hause eines hiesigen Bürgers aus- und eingeht, verrücke doch den noch sehr jungen beiden Töchtern desselben nicht die Köpfe durch seine Schmeicheleien, die er diesen Mädchen löffelweise in französischer

Sprache eingiebt und zwar Angesichts ihrer Eltern, die diese Sprache nicht verstehen. Man wird sonst nächstens ein derbes Wort deutsch mit ihm sprechen. — Zur Genesung!

Der junge Herr Süßhölzer in der chinesischen Gasse Nr. 5. zwei Treppen hoch bezahle doch erst seine vielen Schulden an Schneider, Schuhmacher, Speisewirth, Viktualienhändler und an den Chirurgius, (!) ehe er den Gegenstand seiner Anbetung mit theuren Zeugen und Pretiosen schmückt. Erst den Nutzen bedacht, und dann die Schönheit! — Zur Genesung!

Die Jungfer Paradebild in der Kluckerpullerei am türkischen Meß-Platze bedenke doch ihre Strümpfe und wegen der Tagesstunden gucke sie nach der alten Wanduhr. Für die theure, goldne Damenuhr, die sie unnützerweise im Hause trägt, könnte, sie manches nothwendige Stück für den Leib haben und dazu ein Dutzend Paar Strümpfe. Hier kann man wieder sagen: Erst das Nothwendige, dann das Elegante! — Zur Genesung!

Der Barbiergehülfe Plapperich mit dem sächsischen Volksdialekte, verschone doch die Kunden seines Herrn mit den vielen faden, langweiligen Geschwätze, während dessen er, statt zu barbieren, kratzt und schabt. — Zur Genesung!

Die Wirthschafterin Susanne bei dem alten Rentier Y. benutze nicht ferner das eleganteste Zimmer ihres abwesenden, auf Reisen sich befindenden Herrn zu tumultuarischen Assemblee's für ihren bedeutenden Anhang. Sie weiß, ihr Herr ist sehr eigen und hält ein großes Stück auf die Ehrbarkeit in seinem Hause und würde jene Umtriebe sehr übel nehmen. Susanne möge sich daher hüten und ihre gesellschaftlichen Zusammenkünfte sobald, als möglich, einstellen, auch die benutzten Staatspfeifen ihres Herrn wieder rein machen lassen! — Zur Genesung!

Die Schusterfrau Wuppdich möge sich doch das viele Schnapstrinken abgewöhnen — dann wird sich auch ihr Mann das Knieriemisiren des Buckels seiner Ehehälfte, abgewöhnen. — Zur Genesung!

Herr Jämmerlich, Stammgast im goldnen Rehzimmer, soll das viele Prahlen und Aufschneiden unterlassen — seine Geldangelegenheiten gehören nicht vor das Forum des Weißbiers. Er möge doch bedenken, daß er seine ganze, zufriedene Stellung seinem verstorbenen Schwager zu verdanken hat; Wäre dieser nicht gewesen, so steckte Herr Jämmerlich heute in der Patsche. — Zur Genesung

Elias Sammler.

Der Friedens-Soldat.

(Fortsetzung.)

So ein Feldmanöver, wo es ein wenig lebhaft, wie in einer Schlacht zugeht, liebten wir Alle. Es war dann keine Rede mehr von vom strengen Kamaschendienst und von der maschinenartigen Pünktlichkeit der Handgriffe, wie sonst. Die Hauptsache war, daß das Schießen recht schnell ging und keine groben Unordnungen, dabei vorfielen. Auch wurden alsdann die Marketenderinnen bei den Batterien geduldet und die Offiziere drückten an solchen Tagen ein Auge zu, wenn die Commißweiber überall herumliefen, um Schnaps und Brod zu verkaufen.

Anfangs hatten wir diesen Morgen einen verlorenen Posten, worüber wir uns nicht wenig ärgerten. Nach allen Seiten ging das Knallen los, zuerst Artillerie gegen Artillerie, dann breiteten sich die Tirailleurlinien aus, und in allen Feldgräben, an den kleinsten Sträuchern begann das Geknatter des kleinen Gewehrs, doch immer zu entfernt, als daß wir am Gefechte hätten Theil nehmen können. Der Sonnenstrahl fiel auf die Gewehre des Fußvolks, die Lanzen der Uhlanen, die weit von uns unter einigen kleinen Anhöhen herumdefilirten. Ich glaube, in einer wirklichen Schlacht kann die Mannschaft nicht gespannter umherblicken und den Gang des Gefechts verfolgen, als wir es thaten. Jede Artilleriesalve wurde beobachtet und besprochen. „Das war die zweite zwölfpfündige Batterie! Dort jagt die erste reitende Batterie den Hügel hinauf! Jetzt protzt sie ab — hurrah! das muß getroffen haben! Seht, wie die Infanterie dort abschwenkt und sich zurückzieht! noch eine Salve!"

Es dauerte indessen nicht lange, so begann auch in unserer Nähe das Gewehrfeuer. Einzelne vorwitzige feindliche Schützen krochen bis vor den Wald heran und schossen auf uns; doch die unsern gingen ihnen entgegen und warfen sie zurück. Ein Adjutant des Obersten jagte mit unserm Hauptmann heran, der etwas vorgeritten war, um die Stellung der verschiedenen Korps zu übersehen, und der Alte folgte ihm unmittelbar auf seinem Schimmel. — „Oho!" rief er uns schon von weitem zu: „Jetzt man ufgepaßt! Hauptmann Feind, lassen Sie nur genau richten und nicht zu früh abfeuern." Jener salutirte zur Antwort mit dem Degen und kommandirte: „Batterie geladen! Tausend Schritt nach der Höhe vor uns!" Die Protzkasten rasselten zu und das Laden ging mit der größten Schnelligkeit vor sich. Die Bombardiere legten sich ans Geschütz, um zu richten, und wir schielten gespannt nach der Höhe hinüber, was da kommen sollte. Es war die dritte reitende Batterie, die im Carrière den Hügel heraufjagte und so frech war, gerade vor unserer Nase aufzufahren. Unsere Geschütze waren geladen, gut gerichtet; Hauptmann Feind paßte den günstigsten Moment ab, um der Batterie dort drüben eine volle Ladung zu geben. Sie war uns so nahe, daß wir deutlich die Signale konnten blasen hören. Jetzt protzten sie ab, und wie auf einen Augenblick dadurch Pferde und Menschen in einen großen Knäuel durcheinander liefen, gab der Hauptmann sein Kommando: „Batterie, Feuer!"

Unsere Kanoniere feuerten mit lautem Hurrah ab. Unsere Kugeln richteten — will sagen, hätten eine schöne Verwirrung in der feindlichen Batterie angerichtet. Aber kaum krachten die Schüsse, so jagte der Oberst neben unser Geschütz und schrie uns zu, es sei nicht losgegangen. Ich muß gestehen, ich konnte nichts Gewisses darüber sagen; das Krachen und der Dampf waren so groß, daß ich darauf geschworen hätte, unsere Kanone sei sogar doppelt geladen gewesen. „Geladen!" kommandirte der Hauptmann auf's Neue, doch Dose, der sehr blaß geworden war, hielt die Kanoniere zurück, zog dann den Säbel, warf die Schlagröhre aus dem Zündloch, sprang vor's Geschütz, holte richtig mit der Hand die unverbrannte Patrone heraus, fuhr mit einem gräßlichen Fluch wieder in die Mündung und zog meine unglückliche Jacke heraus, die ich, wie mir jetzt zu meinem Entsetzen einfiel, auf dem Marsche aus der Garnison hineingesteckt hatte. — Das mußte eine schöne Geschichte geben. Sowohl Dose als ich waren am Aufenthalte Schuld, ich durch die That selbst, jener, weil er das Geschütz vor dem Laden nicht genau revidirt hatte. Die Wuth des Alten in diesem Augenblick ist nicht zu beschreiben. Er fand auch nicht Worte sich auszudrükken; das Ausladen des Geschützes war das Werk einer Sekunde, und unsere Kanoniere, die wohl einsahen, daß keine Zeit zu verlieren sei, arbeiteten so schnell, daß unser Schuß nur einen Gedanken später kam, als die Andern. Der Hauptmann, welcher glücklicher Weise nichts bemerkt hatte, gab jetzt, da hinter dem Hügel Infanterie hervorkam, das Kommando: „Mit Kartätschen geladen!" wobei jeder Unteroffizier sein Geschütz selbst abfeuern läßt, sobald es geladen ist. Man kann sich denken, daß wie ich meine Jacke erblickte, mehr todt wie lebendig war.

Der Alte war vom Pferd gesprungen und schrie meinem unglücklichen Dose zu: „Wer hat det gethan? Ik will wissen, wem die Jacke gehört?" Doch dieser, der nun einmal sah, daß doch Alles verloren war, hatte sich gesammelt und entgegnete ruhig: „Herr Oberst, wenn der Feind geworfen ist, werd' ich mich zum Arrest melden, jetzt muß ich der Infanterie da drüben auch meine Kartätschen spendiren. — Geschütz, Feuer! — Mit sechslöthigen Kartätschen geladen!"

Ich fürchtete nach diesen Worten Doses, der Oberst werde auf ihn zustürzen, um sich thätlich an ihm zu vergreifen, aber im Gegentheil, er stieg wieder auf sein Pferd und sagte nur: „Det wird sich finden!" Glücklicherweise hatte unser Geschütz außer mir lauter alte Kanoniere, die wohl wußten, daß es jetzt galt schnell zu schießen, und deshalb ihr Möglichstes thaten. Die Batterie that in den nächsten zwei Minuten sechs Schüsse, unser Geschütz neun. Die Infanterie drüben zog sich hinter die Hügel zurück und auch die feindliche Batterie protzte auf und verschwand. — „Batterie, halt!" kommandirte der Hauptmann. „Zum Avanciren aufgeprotzt! Batterie, Galopp! Batterie, Marsch, Marsch!"

Wir jagten dahin, daß die Pferde mit dem Bauch die Erde berührten. Dose rief uns noch zu, den nächsten Schuß ja so schnell als möglich zu thun, und vorwärts ging es den Hügel hinauf mit unbeschreiblichem Gerassel. Der Alte blieb dicht hinter uns. Jenseits auf der Fläche jagte die feindliche Batterie, von Uhlanen umgeben zurück. Wir folgten ihnen den Hügel hinab und suchten näher zu kommen. Unten war ein ziemlicher Graben, über den wir hinweg mußten. Unser Geschütz war das erste, das hinüberflog. — „Batterie, halt! Mit zwölflöthigen Kartätschen geladen!" Die übrigen Geschütze waren kaum zum Schießen herumgedreht, so krachte unser Schuß schon dahin, und so ging es mit beispielloser Geschwindigkeit fort.

Als wir im besten Schießen waren, sprengte einer der Adjutanten unseres Abtheilungskommandanten zum Obersten heran und verlangte drei reitende Geschütze zur Verstärkung eines Kavallerieregiments auf dem rechten Flügel. Unser Geschütz und noch zwei andere wurden dazu bestimmt. Wir protzten im Feuer auf und folgten dem Offizier über die Fläche dahin, was die Pferde laufen konnten. Doch es war, als sollten wir heute alles mögliche Unglück haben. Vor uns lag eine Landstraße mit zwei ziemlich breiten Gräben, über die wir hinweg mußten. Beim ersten ging es ganz glücklich, aber im zweiten lagen einige große Feldsteine, gegen die eines der Geschützräder so heftig schlug, daß eine Felge und mehrere Speichen brachen. Da lagen wir. Der Offizier rief uns zu, er könne sich nicht aufhalten, wir sollen allein zurückbleiben, um wo möglich das Rad nach der Vorschrift auszubessern, das heißt, es entweder mit Stricken zusammenzubinden, oder, wenn dies

nicht mehr angeht, einen sogenannten Schleppbaum unterzubinden, der, an Lafette und Axe befestigt, das Rad für kurze Zeit nothdürftig ersetzt. Wir mußten zu letzterem Mittel unsere Zuflucht nehmen. Doch woher einen Baum nehmen? Glücklicherweise befand sich einige Schritte von uns ein Nebenpfad, an welchen ein Wegweiser stand. Unser Stangenreiter, ein wahrer Riese, meinte lachend, wir seien ja im Kriege, und Noth kenne kein Gebot; er lief hin und riß mit einem gewaltigen Ruk den Baum aus der Erde, der mit den Landesfarben angestrichen, zu unserm manoeuvre de force paßte, als sei er dazu gemacht. — Eilig zogen wir das zerbrochne Rad ab und banden den Wegweiser so fest wie möglich unter die Lafette. Das Brett, worauf der Name des Orts stand, wollte Dose nicht abnehmen lassen, was äußerst komisch aussah. Die Hand, die vorne gemalt war, zeigte in die Höhe, als wollte sie des Himmels Strafe für unsere Fr veltbat herabbeschönen. Das Rad wurde auf dem Protzkaste nfestgebunden. Wir saßen auf und galoppirten dahin. Glücklicherweise erreichten wir den rechten Flügel noch zeitig genug, um am lebhaften Feuer der beiden andern Geschütze Theil nehmen zu können. Doch bald wich der Feind auch hier zurück, natürlich wie es vorher befohlen war, und die Manöver waren für heute beendigt.

Wir zogen nach dem Park zurück, wo der Oberst so wie die Kommandanten der übrigen Truppentheile die verschiedenen Corps defiliren ließen. Ehe wir in unsere Batterie einrückten, hatten wir den Baum noch einmal recht festgebunden. Wir ritten bei dem Paradiren auf der Seite wo der Oberst stand, dem wir schon von Weitem ansahen, daß er gut gelaunt war und die Jackengeschichte wahrscheinlich vergessen hatte. Als wir bei ihm vorüber kamen und er unsern Schleppbaum erblickte, war leicht zu bemerken, daß er sich sehr darüber freute; er rief einigemal: „Det is gut gemacht, ik muß det loben!" und als der Parademarsch vorbei war, ritt er mit den fremden Offizieren vor unser Geschütz und zeigte ihnen wohlgefällig, wie sich der Artillerist zu helfen wisse; besonders daß wir einen Wegweiser genommen, belustigte ihn sehr. „Ik muß det wirklich loben," sagte er, man kann sehen, daß der Dose ein gewandter Unteroffizier is, und es scheint mir, als wenn der Bom sehr gut gehalten hätte." — „Ja wohl, Herr Oberst," antwortete Dose, „wir haben einigemal damit auf- und abgeprotzt und so eine ziemliche Strecke im Galopp zurückgelegt." Plötzlich schien dem Obersten die Geschichte von heute Morgen wieder einzufallen; er sagte: „Hoho, is denn det dasselbe Geschütz, wat heute Morgen den groben Fehler gemacht hat? — det aber," setzte er gutmüthig hinzu, „sich darauf im Schießen so sehr hervorthan?" — „Zu Befehl, Herr Oberst!" „Aber wie war denn die Geschichte so egentlich? Ik muß doch den Mann bestrafen, der die Jacke in das Rohr gesteckt hat." — Ich trat vor und sagte dem Oberst, ich sei der Schuldige. „So?" antwortete er mir, „hab ik Se darum neulich aus dem Arrest pardonnirt, daß Se mir heut wieder solche Streiche angeben? En Donner....! Wenn sich det Geschütz nich heute so brav gehalten hätte, wer et mene Schuldigkeit, en ganz fatales Examen anzustellen; doch so sollen Se mit enem blauen Auge davon kommen. Der Kanonier H. bleibt die Nacht zur Strafe auf der Haide in die Wachtstube. Ordnung muß sind!"

(Fortsetzung folgt.)

Politische und unpolitische Nachrichten.

Muckerpolis. Wenn unsere 77ste Bürgerwehrcompagnie exerciren geht, kommen immer zwei Unteroffiziere auf einen Wehrmann. —

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Maria. Den 17. Septbr.: d. Kretschmer J. Hentschel S. — d. Mehlträger F. Wunderlich S. — d. Freigärtner F. Riedel S. — d. Tagarb. C. Beinert S. — d. Tagarb. A. Schwarz T. —

St. Dorothea. Den 17. Septbr.: d. Schuhmachergef. L. Irsig T. —

St. Adalbert. Den 17. Septbr.: d. Südfruchthändler J. Titze T. — d. Vergoldergef. A. Lachapelle T. — d. Schuhmachergef. W. Jacob T. — 1 unehel. T. —

St. Matthias. Den 11. Septbr.: d. Hautboisten R. Kuschel T. — d. Schneidergef. C. Staar T. — Den 16.: d. Kutscher J. Woitas S. — Den 17.: d. Fleischermstr. C. Foltmann T. — d. Schneidergef. W. Ruhring S. — d. Unteroff. 8. Fuß-Comp. 6. Art. Brig. G. Riedel S. —

St. Corpus-Christi. Den 17. Sept.: d. Schmiedemstr. J. Webner T. — d. Lohngärtner zu Maria-Höfchen F. Austler T. —

St. Mauritius. Den 17. Septbr.: d. Lehrer der städtischen Fabrikschule F. Philipp T. — d. Gräupner G. Dresler S. — d. Kattundrucker W. Stenzel T. — 1 unehel. T. —

Trauungen.

St. Maria. Den 18. Septbr.: d. Maurer J. Mischke mit Jgfr. A. Vogt. —

Kreuzkirche. Den 10. Septbr.: d. Maurergef. A. Pogrifke mit E. Thiel. —

St. Corpus-Christi. Den 17. Sept.: d. Viehmäkl Werner mit M. Kunert. — Den 18.: d. Schlossergef. J. Nitschke mit S. Kluge. —

Vermischte Anzeigen.

Wollene, halbwollene, und leinene
Möbel-Damaste,
glatte, brochirte, gestreifte und karrirte
Gardinen-Mulls,
und eine reiche Auswahl
wollener Tischdecken,
empfiehlt zu bekannt billigen Preisen
Adolf Sachs,
Ohlauerstr. Nr. 5 u. 6, zur Hoffnung.

Mädchen, die das Apretiren verstehen, finden dauernde Beschäftigung beim Seidenfärber **M. D. Cohn**, Ring Nr. 24.

Erklärung.

In Nr. 113 des »Breslauer Anzeigers« befindet sich eine Anzeige eines in meinem Lokale »bei Gelegenheit eines abgehaltenen Gartenbieres Seitens eines Bataillons der hiesigen Bürgerwehr« verübten Diebstahls.

Diese höchst unbeholfene Darstellung des Faktums, welche von Unverständigen oder Böswilligen leicht mißdeutet werden kann, veranlaßt mich zu der Erklärung, daß ich keineswegs mit dieser Fassung einverstanden bin, sondern die Sache einfach dahin berichtigen muß, daß an jenem Abend sich durch die hintern Thüren des Gartens Diebsgesindel eingeschlichen hat, dem ich allein den erwähnten Verlust beimessen kann, wie sich auch bei einigen bei Corrigenden aufgefundenen, mir entwendeten Gegenständen, herausgestellt hat, was der »Breslauer Anzeiger« eben so gut hätte melden können.

Hartmann, Restaurateur,
Gartenstraße Nr. 23.

Für Hustende und Brustleidende

empfiehlt alle Arten Bonbons im Einzelnen, so wie zum Wiederverkauf in guter Waare und möglichst billig

J. Erzellitzer,
Antonienstraße Nr. 4, part. (früher Neueweltgasse Nr. 36.)

Den geehrten Mitgliedern des Sonntag-Tanz-Vereins, Klosterstraße, im Sauer'schen Lokale; diene hiermit zur Nachricht, daß das Kränzchen auf Sonntag, den 24. Septbr. **Gräupnerstraße, „zur Hoffnung,"** seinen Anfang nimmt.

Der Vorstand.

Auffallend billig

empfiehlt die Mode-Schnittwaaren-Handlung von

J. Ringo, Schweidnitzer-Straße Nr. 5,
im „goldnen Löwen,"

8/4 und 10/4 breite Tibet's, glatt und facionirt, à 10, 12 und 15 Sgr., wollene Kleiderstoffe in allen Gattungen, à $2\frac{1}{3}$, bis 3 Rthlr., 200 Stück Mousseline de Laine-Kleider, à $1\frac{1}{2}$, 2, 3 bis 4 Rthlr., Camlotts in allen Farben, à 5, 6, 7 bis 8 Sgr., Meubles-Damast, à 4, 5 und 6 Sgr. pro Elle, Meubles-Cattune, Umschlagetücher zu allen beliebigen Größen und Doubles-Shawl-Tücher, reeller Werth 8 — 9 Rthllr., gesetzt 3 und 4 Rthlr., Farben, à 1, 2 und 3 Rthlr., Gardinenzeuge in glatt, karirt und broschirt, Fransen und Borten, Piques und Parchente, alle Sorten Futterzeuge so wie auch Kleider-, Schürzen-, Hemden- und Züchenleinwand.

Die Vereinbarung der Aerzte und Wundärzte macht es sich, wie verlautet, auch zur Aufgabe, die Wahl der Armen-Aerzte zu treffen.

Es ist nicht zu verkennen, daß dadurch viele falsche Schritte gethan werden, indem die Gesellschaft der Aerzte doch unmöglich den Maßstab des Vertrauens zu ermessen weiß, welchen die Armen-Genossen zu den einzelnen Aerzten haben.

Es würde wohl zweckmäßiger sein, wenn auch hierin eine Bezirkswahl unter besonderer Zuziehung der Almosen-Genossen stattfände, was sowohl die Herren Aerzte wie die Communal-Behörden ermessen wollen.

Kein Arzt.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 8.